

Rede des Rektors Professor Dr. Michael Graetz anlässlich der Einweihung des
"Ignatz Bubis Lehrstuhls für Religion, Geschichte und Kultur des europäischen Judentums -
unter besonderer Berücksichtigung des Mittelalters und der Neuzeit"

Heidelberg, 10. Mai 2001

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ähnlich wie andere Religionen kann auch die jüdische von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden:

Wird sie vom theologischen Standpunkt aus gesehen, so rückt die Lehre von Gott und der Schöpfung, von der Stellung des Menschen in diesem System in den Mittelpunkt.

Unser Augenmerk kann sich aber auch auf das Ritual, die Liturgie und die Lebensordnung richten, in denen sich die Spiritualität der jüdischen Religion spiegelt.

Einen zusätzlichen Aspekt der Betrachtung kann die Person darstellen, die das Ideal jüdischer Frömmigkeit verkörpert, und der die spirituelle Führung der Gemeinde anvertraut werden soll: der Rabbiner.

Die Juden sehen in ihm den Vertreter höchster Werte der Religion und ein nachahmenswertes Vorbild, das seine geistige Schaffenskraft dem Studium der klassischen Texte des Judentums widmet und diese als Schriftgelehrter nicht nur zu lesen, sondern auch zu interpretieren versteht - zeitgemäß selbstverständlich, auf Neues nicht abwehrend und ablehnend, sondern innovativ reagierend.

Der Rabbiner wird, und dies ist Zeichen der Bescheidenheit, nicht einfach "chacham" - "Weiser", sondern "talmid chacham" - "Schüler eines Weisen" genannt, wenn er es versteht, kraft seines klaren, nüchternen Geistes zwischen Tradition und Zeitgeist zu vermitteln, wenn er als Kenner des kanonisierten Textes in der Lage ist, überlieferte Werte zu erhellen, Offenbarung und Tradition als Grundvoraussetzung einer religiösen Verfassung im Judentum zu erhalten und sein Wissen der folgenden Generation weiter- zugeben. Diesem Idealtyp, der in der intellektuellen Tradition des Talmudgelehrten steht, soll jeder Rabbiner nachstreben, um den Geist der Tora in seine Gemeinde zu tragen.

Erst heute, im 22. Jahr ihres Bestehens, wird an der HFJS ein Studiengang für Rabbiner eingeführt. Manche fragen: Warum so spät? Warum wurde nicht schon viel früher mit der Ausbildung einer spirituellen Elite begonnen?

Die kurze Antwort lautet: Erst heute sind wir in der Lage, diese verantwortungsvolle Aufgabe in Angriff zu nehmen:

Die Hochschule hat sich so weit entwickelt, dass sie aus der akademischen Landschaft der Bundes-republik nicht mehr wegzudiskutieren ist. In enger Kooperation mit der Universität Heidelberg und dank der kontinuierlichen Unterstützung von Bund und Ländern hat der Einsatz von Dozenten und Mitarbeitern der Hochschule Erfolg gezeitigt.

Nach 1945 glaubten nur wenige Menschen, dass die Neugründung einer HFJS realistisch sei, und noch kleiner war die Zahl derer, die einem solchen Experiment Überlebenschancen einräumten. Zu groß schienen die Hindernisse und zu unsicher die Zukunft einer dezimierten jüdischen Gemeinschaft. Dennoch gab es einige unermüdliche Optimisten, die diesem Projekt in den ersten Jahrzehnten Beistand leisteten.

Die Fakten rechtfertigen die Sicht der Optimisten: Die Zahl der Studierenden ist von 8 auf 165 gewachsen. Es gibt einen festen Stab kompetenter Dozenten, die Kontinuität von Lehre und Forschung gewährleisten. Ein Magister- und Promotionsstudiengang sowie ein Studiengang für jüdische Religionslehre mit Abschluss Staatsexamen wurden eingeführt. Wer geglaubt hat, die Hochschule in Heidelberg habe keine Zukunft, musste sich eines Besseren belehren lassen.

Auch der tiefgreifende Wandel, der sich in der jüdischen Gemeinschaft vollzogen hat, begünstigt unsere Initiative. Im letzten Jahrzehnt verzeichneten die Gemeinden ein starkes demographisches Wachstum. Während in den 70er und 80er Jahren kaum Aussicht bestand, die passenden Kandidaten für einen Rabbinerstudiengang zu finden, hat sich dies nun geändert, und vor allem kommt von den Gemeinden selbst die Forderung nach Beistand, um dem permanenten Rabbinermangel, der Anlass zur Sorge gibt, entgegenzuwirken. Denn diese Situation gefährdet die religiöse Erziehung der jungen Menschen.

So sind heute die HFJS und die jüdische Gemeinschaft an einem Punkt angelangt, der sie zwingt zu handeln und dem Lehrangebot der HFJS einen weiteren, gewichtigen Baustein hinzuzufügen: den Studiengang für Rabbiner, und als dessen Eckpfeiler - den Ignatz Bubis Lehrstuhl für "Religion, Geschichte und Kultur des europäischen Judentums".

Ignatz Bubis hat sich immer für den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinden in der BRD eingesetzt. Er wusste aber, dass deren innere Stärke von ganz besonderer Bedeutung ist und hat sich daher stets bemüht, die Ausbildung von Religionslehrern und Rabbinern mit allen Mitteln zu fördern. Durch die Errichtung des Lehrstuhls kann die jüdische Gemeinschaft zusammen mit der Hochschule für dieses Anliegen verstärkt wirken:

Dies hat die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung möglich gemacht. Mit ihrer Spende hat sie die finanzielle Voraussetzung für die Einrichtung des Lehrstuhls geschaffen. Dafür sind wir der Stiftung und ihrem Vorsitzenden, Herrn Berthold Beitz, zu ganz besonderem Dank verpflichtet.

Nun können wir uns heute der Herausforderung stellen und die verantwortungsvolle Aufgabe einer Rabbinerausbildung in der Bundesrepublik Deutschland übernehmen.

Ich wurde schon gefragt: "Signalisiert dies jetzt die Rückkehr zur Normalität?"

Da mir eine Definition dieses Begriffes schwierig erscheint, ziehe ich es vor, auf Fakten hinzuweisen: Die jüdische Gemeinschaft im heutigen Deutschland wächst und konsolidiert sich. Zeichen dieser Konsolidierung ist das kontinuierliche Bemühen um die jüdische Erziehung, um die Vermittlung von Religion, Geschichte und Kultur des Judentums an die nächste Generation und daher auch die Gründung eines Lehrstuhls zur Ausbildung einer spirituellen Elite.

Eine solche Initiative erfordert langfristige Planung. Zerstörte Gebäude, Synagogen, konnten in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder aufgebaut werden; die geistige Erneuerung jedoch ist von anderer Qualität. Sie verlangt Ausdauer, denn Erfolge stellen sich nicht innerhalb einer Generation ein.

Die gefühlsmäßige, aus der Judenfeindschaft resultierende, Identifikation mit dem Judentum genügt nicht auf Dauer. Nur eine Generation, die in der Lage ist, aus den Quellen zu schöpfen, eine Generation, die die Sprache, die Symbolik und die Begrifflichkeit des Judentums versteht, kann ihrer jüdischen Zugehörigkeit Sinn abgewinnen. Im Exil der Jahrhunderte war die Vermittlung der Lehre von Generation zu Generation das Lebenselixier des Judentums, und dies wird sich auch im 21. Jahrhundert nicht ändern.

Physisch hat ein Teil des jüdischen Volkes im 20. Jahrhundert überlebt. Die mittel- und langfristigen Folgen des Holocaust wirken noch immer nach und sind auch spürbar im Ringen um das geistige Überleben und die religiöse Revitalisierung. Der 2. Weltkrieg hat die Kontinuität der religiösen Erziehung jäh unterbrochen, und dies ist die wichtigste Ursache für den Mangel an Lehrern und Rabbinern in den Gemeinden. Es wird wohl nie gelingen, diese krisenhafte Situation völlig zu beheben. Es liegt jedoch in der Kraft der Gemeinschaft, etwas zu tun, um das verschüttete Erbe des Judentums in Europa der jungen Generation wieder zugänglich zu machen. An dieser Aufgabe will sich die HFJS nach Kräften beteiligen, und dies entspricht, so glauben wir, dem Vermächtnis des Mannes, dessen Namen der heute eingeweihte Lehrstuhl trägt.